

## TAFEL 10. Das Schaf.

hend, und ihre scharfen Behen machen sie zum Klettern sehr geschickt. Sie springen von einem Baume auf den Andern, und gehen mit der größten Sicherheit auf der schmalsten Kante eines Daches (Siehe das Bild). Wenn sie von einer Höhe hinabstürzen, oder von Jemanden von einer Höhe auf die Erde geworfen werden: so fallen sie stets auf die Füße und leiden dabei keinen Schaden, weil ihnen der Schwanz bei einer solchen Luftreise, indem sie ihn steif und rauh machen, zum Steuerruder dient und den Schwerpunkt nach dem Bauche bringt. Sie schlafen leise und kurz. Sie haben mit andern wilden Thieren das gemein, daß sie sich nie unter den Augen der Menschen begatten. Wenn man sie widerborstig (rückwärts auf dem Rücken) streicht, so fahren electrische Funken aus ihrem Felle, die man des Nachts im Dunkeln sehen kann (besonders bei schwarzen Katzen ist dies der Fall.) Man muß sie deshalb bei Gewittern aus dem Zimmer entfernen, weil sie sonst leicht die electrische Materie an sich ziehen können. Diese electrischen Ausdünstungen sind auch die Ursache, daß manche Personen einen großen Widerwillen gegen die Katzen haben, so daß Manche ohnmächtig werden, wenn eine Katze mit ihnen zugleich im Zimmer ist. Wenn den Katzen von einem Bekannten geschmeichelt wird: so fängt sie an zu schnurren, welches man das Spinnen zu nennen pflegt, und ich wollte wohl darauf wetten, daß die beiden alten Mütterchen rechts auf dem Bilde sich darüber zanken, welche von ihren Lieblingen am besten schnurrt. Die Eine ist für ihren Liebling ja so närrisch eingenommen, daß sie dieselbe ganz zärtlich an ihr Herz drückt. Diesen sanften schnurrenden Laut bringt die Katze durch 2 zart gespannte Häutchen hervor, die sich an ihrem Kehlkopfe befinden. Die Katze kann aber auch leicht jornig werden, besonders wenn sie von einem Hunde angefallen wird. Sie zischt alldann mit aufgesperstem Maul. Sie weißt ihm die Zähne. Die Augen funkeln ihr im Kopfe. Ihr Rücken krümmt sich vor Wuth, und die Haare sträuben sich auf demselben in die Höhe. Der Schwanz wird gebogen, und sie giebt einen so scharfen Ton von sich, der dem Brüllen des Tigers ähnlich ist.

Die Katzen sind sehr tückische Thiere und haben gar nichts von der Treue des Hundes. Schon ihre Augen, die im Finstern leuchten, verrathen ihre Tücke. So lange die Katze jung ist, ist sie ein artiges, possirliches, schmeichelhaftes Thier; darum spielen so gerne die kleinen Kinder damit. Unten auf dem Bilde siehst du ein Kind, welches mit einem jungen Kätzchen spielt und es mit einem an einer Schnur gebundenen Ball zerret, den das Kätzchen greifen will, aber nicht kann. — Bald aber zeigt die Katze ihre Wüthartigkeit. Es ist deshalb sehr gefährlich, die Katzen mit Kindern spielen zu lassen; denn, wenn sie ein Kind beleidigt, so krazen und beißen sie und ihre Wist ist sehr gefährlich. Noch gefährlicher ist es, sie bei schlafenden Kindern allein zu lassen, weil sie diese oft zerfressen, oder doch wenigstens ersticken, indem sie sich um der Wärme willen ihnen auf den Hals legen. Wie sehr sie die Wärme lieben, könnt ihr schon daran sehen, daß sie sich so gern an die Sonne setzen, auf den Feuerherd und in den warmen Ofen legen.

Mariette, ein Prediger in England, der ohne Frau und Kinder war, hatte eine Katze, die er zärtlich liebte, und ohne welche er Nichts essen konnte. Sie fing keine Mäuse, und wenn Mariette ihr nicht von Allem gab, was er aß, oder sie beleidigte: so trogte sie ihm, und kam nicht, wenn er sie rief. Einst hatte Mariette Gäste, und die Katze wurde nicht zum Essen gerufen, ihr auch Nichts auf einem Teller vorgelegt, sondern er warf ihr eine Hühnerkeule auf die Erde vor. Allein sie that, als wenn sie dieselbe nicht sähe, blieb ruhig auf ihrem Lager liegen, und stellte sich, als ob sie schlief. Nach geendigter Mahlzeit gingen die Gäste in den Garten, und Mariette setzte sich in dem Speisezimmer auf einen Schlafstuhl und schlief. Die rachschüchtige Katze schlich sich hin, erdrosselte ihn, und legte sich wieder auf ihr Lager. Unterdeffen lief ein Brief an den Prediger ein, den ihm sein Bruder, der Einer von den Gästen war, übergeben wollte, und ihn vergeblich zu wecken suchte. Die übrigen Gäste kamen auch zusammen und glaubten, der Schlag habe ihn gerührt; aber nach genauer Untersuchung fanden sie die Spuren der Katzenkrallen an der Kehle. Der Bruder des Verstorbenen band ihm einen Strick an das Bein, verdeckte sich und bewegte ihn so natürlich, als wenn er lebte. Die Katze kam darauf gesprungen, und würgte ihn von Neuem, und entflo, als man sie verfolgte. —

Eine andere Untugend der Katze ist ihre Neigung zur Mäscherei. Sie durchsucht beständig das ganze Haus und weiß ihre Absicht wie ein listiger Betrüger zu verbergen. Sobald sie einen Menschen sieht, geht sie ruhig weiter, als hätte sie Nichts vor, oder stellt sich an, als ob sie auf eine Maus laure. Wenn sie Etwas erwünscht hat, so flüchtet sie und läßt sich lange Zeit nicht sehen.

Ihre Ausdünstungen sollen so schädlich sein, daß die Schwindsucht daraus entstehe. — Ihre größte Tugend ist die Keulichkeit, und Nässe und Kälte sind ihnen zuwider. Sie puzen und lecken sich deswogen beständig, welches Einiges für eine Vorbedeutung und Veränderung des Wetters ansehen, wie das Krähen der Hähne. Wenn sie naß geworden sind, so suchen sie sich gleich wieder zu trocknen. Sie verscharren ihren Koth in Kornhäusen, Sämereien, Sand, Kechricht, auch auf der Vorrathskammer in Erbsen, Linsen u. s. w. und lehren alldann ein Häuschen mit den Pfoten darüber. — Sie begatten sich des Jahres 2 mal, und erregen dabei ein unangenehmes Geheul. Es versammeln sich nämlich um einen Kater mehrere Weibchen, welche mit den Schwänzen und heulen, worauf ihnen der Kater mit einer tiefen Stimme antwortet. Das erstmal begatten sie sich am Ende des Februar, wovon die schönen Maikazen kommen, so wie überhaupt diejenigen Thiere, welche gegen den Sommer geboren werden, besser gedeihen, als die, welche gegen den Winter zur Welt kommen. Das Weibchen wirft 4 bis 6 Junge und säugt sie einige Wochen. Merkwürdig und wider die Gewohnheit der meisten andern Thieren ist es, daß der Kater die neu gebornen Jungen wegnimmt und sie todt beißt. Um solches zu verhindern, pflegt die Mutter ihre Jungen von einem Orte zum andern zu tragen. Wird ihr Nest vom Kater ausgepürt, so widersteht sie sich dem Räuber mit

großer Herzhaftigkeit und macht ein sehr fürchterliches Geschrei. Noch unnatürlicher ist es, daß sogar die Katze selbst oft ihre eigene Jungen frist. — Die Katzen leben 12 bis 15 Jahre. — Sie sind, eben so wie die Hunde, der Tollheit unterworfen.

Oben siehst du eine Katze mit ihren Jungen spielen und die Kätzchen vertreiben sich die Zeit mit allerlei Kurzweil.

Die Chinesen essen ihr Fleisch sehr gerne. Es soll wie Kaminchenfleisch schmecken. Unten links auf dem Bilde siehst du deshalb eine Katze an einen Juden verhandeln, und darüber einen Wegger eine Schlachten, welches derselbe aber wahrscheinlich wegen ihres Balges thut. Die Balge werden an die Kürschner um einen geringen Preis verkauft, die solche zu Mägen und zu Kuffschlägen auf Kleider gebrauchen. Die electrische Kraft des Balges benutzt man bei Electrisirmaschinen. Aus den feinen Därmen der Katzen werden auch Saiten gemacht, besonders die Quinten, die in Rom am besten gefertigt werden. —

## Das Schaf.

Der Mangel des Bartes und die schneckenförmige Windung der an ihrem untern Ende zusammengedrückten Hörner unterscheiden es von der Böge. Es ist ein sehr gutes, genügsames, reinliches Thier, schmiegt sich an den Menschen sehr an, und ist seinem Hirten oder Pfleger folgsam. Sie weiden lieber in den Ebenen als auf den Gebirgen. Sie sind geduldig, wehrlos und furchtsam. Die Alten lieben ihre Jungen sehr und erkennen sich gegenseitig an ihren Stimmen. Ihr Knant dies bemerken, wenn sich die Lämmchen von der Mutter entfernt haben. Alldann fangen sie kläglich zu schreien an und gleich darauf dorchten sie. Die Mütter antworten ihnen, und die Lämmchen stürzen schnell zur Mutter, sobald sie deren Stimme erkannt haben. Denn jede Mutter hat eine eigene Stimme, bald hoch, bald tief, bald stark, bald schwach. — Man hat sehr viele Katzen der Schafe.

Der Isländische und Grönländische Bock hat 4, 6 — 8 Hörner, und der Cretenische hat gerade Hörner, die wie eine Schraube gewunden sind. Das Arabische Schaf hat einen breiten, 3 Fuß langen Schwanz, der einige 30 Pfd. schwer ist. Die Isländischen Schafe sind klein und haben eine starke und rauhe Wolle. Ihre Hörner sind groß und geschlungen. Eins ragt gerade vorn aus dem Kopfe hervor. Diese Hörner dienen ihnen gegen die dort sehr zahlreichen Raubvögel. Die Mufflons oder Ammons-Widder sind sehr geschwind und dummdreiß. Sie haben die Größe eines mittelmaßigen Kalbes und tragen auf dem Kopfe starke, gewundene Hörner. Sie leben in Sardinien, Griechenland u. —

## TAFEL II. Das Maulthier.

Trockne, gewürzichte Kräuter sind ihre liebste Nahrung. Son- nige Anhöhen mit zartem und trockenem Grafe sind für sie die besten Weiden. Niedrige und dabei sumpfige und nasse Gegenden sind ihnen schädlich.

Sollen aus den Lämmern gute Zuchtschafe werden, so muß man sie länger säugen lassen als gewöhnlich zu geschehen pflegt, und man muß sie frühzeitig zum Salzlecken gewöhnen. — Sie werden 14 Jahre alt. — Unter allen Thieren sind die Schafe den meisten Krankheiten unterworfen. Die Krankheiten entspringen aus Unreinlichkeit der Ställe und sumpfigen, nassen Weiden, so wie aus schlechtem Futter. Darum muß dafür gesorgt werden, daß die Ställe rein gehalten werden und viel Luft hinein kommt, so wie auch dafür, daß sie im Winter gesundet, trocken eingetretetes Futter genießen. —

Auch dürfen sie kein stehendes Wasser saufen. In demselben halten sich meistens Würmer auf, die gern etwas Bitteres fressen. Bekommt das Schaf beim Saufen einen solchen Wurm in den Magen, so wird es krank, schleicht hinter der Herde mit trübem, rothen Augen her, holt schwer Athem, schwillt auf und stirbt an der Wasserfucht. Solche Würmer nennen die Schäfer Engelschnecken. —

Daß das Schaf sehr vortheilhaft für die Landwirtschaft sein muß, geht schon aus dem Sprichwort des Bauern hervor: „Das Schaf hat einen goldenen Fuß.“ — Man kann Alles von ihm benutzen, vom Kopf bis zum Fuß.

Wir erhalten von ihm Milch, Butter und Käse. Die Schafmilch ist sehr fett und angenehm zu essen, wenn sie nach der Ernte fett wird. Die Butter ist sehr wohlschmeckend und sieht weiß aus. Aus der Milch wird auch ein guter Käse bereitet. —

Der Dünger der Schafe ist sehr gut, besonders ist der Urin vortreflich zum Dünger. Man muß daher den Schafen im Winter viel Stroh unterstreuen, damit solches von ihrem Urin befeuchtet und durchdrungen werde.

Ihr Fleisch ist eine gute Speise. Aus ihren Därmen verfertigen die Seiler Schnüre und Stricke, die dauerhafter als die hänsenen sind. Auch macht man aus denselben die Hygrometer. Das sind kleine Instrumente, welche die Feuchtigheit und Trockenheit der Luft anzeigen. Auch verfertigt man aus ihnen die Saiten, mit welchen die Violinen u. bezogen werden. Diese Darmsaiten macht man am besten in Italien.

Das Schaffell bereiten die Weißgerber zu einem sehnigen und weichen Leder, woraus Handschuhe und Beinkleider gemacht werden. Die Schäfer lassen sich aus dem behaarten Felle einen Pelz zum Winterklaten machen. Auch werden die Kindertrommeln mit diesem Leder überzogen. Die Blasbügel unter den Orgeln werden auch von Schafleder verfertigt, weil sie gut schließen.

Auch der Schaftalg ist sehr nützlich. Ein gutes Talglicht muß nicht knistern und nicht ablaufen u. Man muß daher zu den Lichtern reines und frisches, nicht altes Talg nehmen. Kindertalg allein ist zu weich, Schaftalg allein zu spede. Man muß daher  $\frac{1}{2}$  Schaf- und  $\frac{1}{2}$  Kindertalg nehmen. Die Dochte in den Lichtern werden aus

Flachs, Hanf und Baumwolle gemacht. Das beste Talg kommt von den Arabischen Schafen. Ein Hammel gibt oft 30 und noch mehr Pfd. Talg.

Auch die Schafflaue werden gebraucht und zwar von den Papiermachern, um das Papier zu leimen und fest zu machen.

Aus den Knochen, Sehnen, Knorpeln u. der Schafe kochen die Weißgerber den Tischlerleim. Aus den Stückchen, die der Weiler bei seiner Arbeit von dem weiß geerbten Leder abschneidet u. wird der Hornleim verfertigt. Die Lederstückchen werden in einem Topfe mit Wasser beim öftern Umrühren an einem gelinden Feuer so lange gekocht, bis das Wasser zur Hälfte verbraucht ist. Das zurückgebliebene wird durch ein Tuch geseiht. Wenn man mit diesem Leim Leinwand tränkt, so heißt sie stoffe Leinwand. Diese gebrauchen die Schneider zum Unternähen bei einigen Kleidungsstücken, die sie steif machen wollen.

Der Hauptnutzen der Schafe besteht aber unstreitig in der Wolle. An einigen Orten schneidet man sie ihnen 2mal des Jahres ab. Dadurch erhält man zwar mehr Wolle; aber sie ist auch sehr kurz. Die Wolle auf dem Rücken ist die beste. Ein Lamm gibt eben  $\frac{1}{2}$  Pfd., ein Schaf 2 Pfd. und ein Hammel 4 Pfd. Wolle. Die Spanischen und Englischen Schafe geben weit mehrere und bessere Wolle als die hiesigen. Ein Spanisches Schaf hat 5, ein Hammel 8 und ein Widder 9—10 Pfd. Ein Pfd. der feinsten Spanischen Wolle kostet 14 Thlr. Das Pfd. der hiesigen Wolle kostet nur 6 Groschen stark. Die Englische Wolle ist zwar länger als die Spanische, aber nicht so fein. Die Persische Wolle ist sehr gut und fein und heißt Karmele oder Karmeline (von der Provinz Kerman in Persien).

Die Hutmacher machen aus der Wolle Hüte, die Weber mancherlei Lächer und Zeuge. Ehe der Weber sie verarbeitet, muß sie gewaschen, von Fett gereinigt und gefärbt werden. Von der gekrämpelten und auf dem Wolkrade gesponnenen Wolle erhält man raube wollige Fäden zu Lächern, von der gekämmten und auf einem Spinnrade wie Flachs gesponnenen glatte und feine Fäden zu Zeugen. Die Zeuge sind meistens gebildet z. B. Serge, Koge, Flanel, Fries u. s. w. Die Strumpfstricker und Strumpfwirker machen aus der Wolle Strümpfe, Handschuhe, Mützen, Westen, Beinkleider u. s. w. Die einschürige Wolle wird meistens zu wollenen Zeugen, die zweischürige zu Hüten u. gebraucht; denn jene kann wegen ihrer Länge gut gewebt, diese wegen ihrer Kürze gut gefügt werden.

Dadurch, daß man Spanische Widder in die Herde setzt, wird die hiesige Schafzucht veredelt. Diese müssen aber alle 6 bis 7 Jahre erneuert werden. Durch Anbau guter Futterkräuter verbessert man sie ebenfalls und veredelt die Wolle.

## Das Maulthier. (Der Maulesel.)

Der Maulesel ist ein Bastard von dem Esel und der Pferdestute. Das Maulthier aber wird gezeugt, wenn sich der Pferdehengst und die Eselin mit einander begatten. Beide, das Maulthier und der Maulesel, sind dem Menschen als lasttragende Thiere sehr nützlich. Sie können sehr viel tragen und haben im Gebirge einen sehr sichern und schnellen Gang. (Siehe das Bild unten im R. und L. Winkel). Die Maulthiere werden nicht viel größer als die Esel. Die Maul- esel sind ihnen also weit vorzuziehen. Sie befinden sich in Spanien am besten und werden in Savoyen in Italien am größten. Die Zucht dieser Thiere suchen die Spanier vorzüglich zu befördern, und zwar aus dem Grunde, weil diese Thiere eben so schnell wie das Pferd und in den Gebirgen Spaniens weit brauchbarer wegen ihres festen und sicheren Ganges sind. Man braucht sie in diesen südlichen Ländern zum Reiten, Ziehen und Lasttragen. Daß sie zum Ziehen auch sehr zweckmäßig sind, kannst du sehen, wenn du einen Blick auf das Bild wirfst. Da siehst du oben, daß sie mit einem Wagen in vollem Galopp dahin rennen, unten, wie sie bedächtig eine Sänfte tragen. Im Kriege vertreten sie die Stelle der Packpferde, wie du auf dem Bilde rechts es erblicken kannst. Selbst Königliche Familien lassen sich damit fahren. Oben links siehst du, wie der Papst auf einem schön geschmückten Maulthiere reitet, und darunter sitzt ein vornehmer Geistlicher auf einem solchen Thiere. — Das Stück wird mit 100, auch wohl mit 200 Thalern bezahlt. Ihr Alter erstreckt sich auf 25 bis 30 Jahre.

Oben rechts auf dem Bilde siehst du, wie ein Mensch einer Karavane Maulselstreiber den Sagen ertheilt. Die Maulselstreiber oder Arrieros machen einen zahlreichen, ja gewissermaßen ausgezeichneten Theil der spanischen Bevölkerung aus. Man gibt in Spanien, wie ich auch gesagt habe, den Maulseln den Vorzug vor den Pferden, weil sie einen sichereren Trit haben und mehr ausstehen können. So sieht man dort ganze Karavänen von Maulseln mit Ladungen auf dem Rücken, welche Spanien beinahe auf den verschiedensten Wegen durchkreuzen und Getreide, Reis, Mehl, Hülsenfrüchte, Wein, Del in Häuten, so wie auch Waaren von den Seehäfen nach dem Innern schaffen. Der Maulselstreiber zieht auf der ganzen Halbinsel herum; er ist nirgends zu Hause; frohen Gemüths und jovial, ist er auch ehrlich und auf seine Pünktlichkeit kann man sich verlassen. Gegen seine Maulsel ist er sehr gefällig; er spricht mit ihnen, schilt sie aus, und bei seiner Ankunft im Wirthshause geht seine erste Bemühung dahin, für sie zu sorgen; erst dann denkt er an sich. Er ist Mark- tender oder reisender Handelsmann, hat Paquete bei sich u., und richtet seine Aufträge an die Leute auf seinem Wege gewissenhaft und pünktlich aus. Der Maulselherr oder der Eigenthümer einer Anzahl von Maulseln schickt seine Knechte auf mancherlei Reisen aus und bezahlt, außer ihrem Lohne, ihre Ausgaben unterwegs. Bei wichtigeren und einträglichen Gelegenheiten macht er sich selbst mit auf die Reise. —